



Material für eine aktuelle Pädagogikstunde zum Thema

„Massaker der Hammas vom 7. Oktober 2023“

Vorbemerkungen

Am 24.02.22 geschah der russische Überfall auf die Ukraine. Am 27.02.22 – sozusagen reflexartig – erschien mein kurzer Dialog-Werkstatt-Text Nr. 3 „Material für eine aktuelle Pädagogikstunde: „Krieg. Stell dir vor, er wäre hier.“

Diesmal hat es deutlich länger gedauert! Dies erscheint mir typisch für das ‚laute Schweigen der Zivilgesellschaft‘ nach dem Terrorakt der Hammas. Auch ich habe deutlich länger gebraucht, meine Fassungslosigkeit in eine arbeitsfähige Form zu bringen. Die Interviews von Igor Levit haben mich schließlich überzeugt, einen Dialog-Werkstatt-Text zu diesem Zivilisationsbruch zusammenzustellen. Ohne ja, aber!

Wie mit dem Material gearbeitet werden kann, kann nur vor dem Hintergrund einer Bedingungsanalyse vor Ort entschieden werden. Ich beschränke mich darauf, aus meiner Perspektive hilfreiche Materialien und Hinweise zur Verfügung zu stellen.

Betroffen vom Terrorangriff der Hammas waren vor allem die Kibbuzim Beeri und Kfar Azza. Es sei an dieser Stelle auch daran erinnert, dass das Thema Kibbuz und Kibbuz-Erziehung in der Erziehungswissenschaft und in der pädagogischen Bildung einmal einen großen Stellenwert hatte. Kibbuz-Erziehung galt als reformpädagogisches Konzept einer Gemeinschaftserziehung und zog faszinierte Menschen aus der ganzen Welt an. Daher waren vom Überfall der Hammas auch viele Bürger*innen aus der ganzen Welt unmittelbar betroffen und wurden Opfer von Vergewaltigung, Ermordung oder Verschleppung.

Einer der wichtigsten Erziehungswissenschaftler, die sich intensiv mit der Kibbuz-Pädagogik befasst haben, ist Ludwig Liegle. Von ihm stammt der folgende ältere (1974) Text zur Einführung in die Kibbuz-Pädagogik:

ERZIEHUNG IM KIBBUZ — EIN WEG ZUM KOLLEKTIV?

https://publikationen.uni-tuebingen.de/xmlui/bitstream/handle/10900/47626/pdf/liegler_ludwig_erziehung_im_kibbuz_ein_weg_zum_kollektiv.pdf?sequence=1

Eine Diplomarbeit zur Geschichte der Kibbuzbewegung von David Edlinger (Universität Graz) beschreibt die historischen, sozialen und politischen Rahmenbedingungen der Kibbuz-Erziehung: <https://unipub.uni-graz.at/obvugrhs/content/titleinfo/2084353/full.pdf>



Rekonstruktion eines unfassbaren Terrorakts

„Was am frühen Samstagmorgen vor dem Tor beginnt, wird zu einem 17-stündigen Albtraum für die tausend Bewohner von Beerli. Am Ende des Tages wird jeder Zehnte von ihnen tot sein. Viele weitere bleiben vermisst. Beerli wird zum Symbol des Schreckens im neuen Krieg zwischen Israel und der Hamas, der an diesem Vormittag anfängt.

So wie Butscha in der Ukraine. Oder Aleppo in Syrien.

Die palästinensische Terrororganisation Hamas überrumpelt an diesem Samstag alle: die Bewohner von Beerli, von Kfar Azza und anderen Kibbuzim. Die Besucher eines Musikfestivals. Die Einwohner der Kleinstadt Sderot. Aber vor allem auch die Armee. (...)

Mehr als 1200 Personen werden an diesem 7. Oktober im Grenzgebiet zum Gazastreifen im Süden Israels getötet, weitere 2700 werden von den Angreifern verletzt. Diese zünden Häuser an, verstümmeln Leichen, foltern Haustiere. Sie nehmen Geiseln, unter ihnen Kleinkinder, Babys, alte und behinderte Menschen. Sie schlagen sie, verspotten sie, rufen «Allahu akbar» und bringen sie als Kriegstrophäen in den Gazastreifen, der nur wenige Kilometer entfernt liegt. Die israelische Regierung geht von 150 verschleppten Personen aus. Viele weitere gelten als vermisst. (...)

Am Abend vor dem Terrorangriff wird in Beerli gefeiert. Der Kibbuz hat Jahrestag. Mitten in die Negev-Wüste haben die Gründer das Dorf 1946 gebaut. Es ist somit älter als der Staat Israel, der erst eineinhalb Jahre später ausgerufen wird. Beerli ist eines von vielen Kibbuzim in Israel. Insgesamt leben über 180 000 Menschen in 270 dieser Dörfer, das sind knapp zwei Prozent der Bevölkerung. Die Kibbuzim sind ein fester Bestandteil des israelischen Gründungsmythos. Kibbuz bedeutet Versammlung oder Kommune. Hinter dem Namen versteckt sich eine grosse Idee, die ihre Wurzeln im Sozialismus hat: Gleichberechtigte Bewohner führen eine Genossenschaft. Es gibt kein Eigentum. Wenn es etwas zu entscheiden gibt, tun das alle gemeinsam. In den 1980er und 1990er Jahren geht eine grosse Privatisierungswelle durch die Kibbuzim. Doch die Bewohner von Beerli halten bis heute am Genossenschaftsgedanken fest, alle Einnahmen werden geteilt. Das meiste Geld stammt aus einer Druckerei, die Fotoalben und Verpackungsmaterial herstellt.

In Beerli wohnen keine fundamentalistischen Siedler, sondern mehrheitlich Menschen, die einen utopischen Traum leben und bestrebt sind, sich mit den Palästinensern zu versöhnen. Auch Friedensaktivistinnen, die sich dafür einsetzen, die ewige Spirale von Hass und Vergeltung zu durchbrechen. Sie wünschen sich vielleicht kein Miteinander, aber auch kein Gegeneinander,“

Quelle: Flurin Clalüna, Marcel Gyr, Florian Schoop (Text), Forrest Rogers (Recherche): 17 Stunden Horror: Wie die Mörder der Hamas den Kibbuz Beerli stürmten und die Bewohner massakrierten.

Rekonstruktion eines unfassbaren Terrorakts, in: NZZ 27.11.2023, online:

<https://www.nzz.ch/gesellschaft/israel-das-hamas-massaker-im-kibbuz-beerli-eine-rekonstruktion-ld.1760371>



Was macht das mit jüdischen Mitbürgern in Deutschland – Auszüge aus einem Interview mit Igor Levit in der Wochenzeitung Die Zeit

Levit: Ich bin sehr früh in meiner Karriere an die Öffentlichkeit gegangen, musikalisch, außermusikalisch – aber nie als der Jude Igor. Sondern als der Musiker Igor. Ich lebe in Deutschland, in einer Demokratie – und ich lebe gern in dieser Demokratie. Ich glaube an diesen Rechtsstaat, ich glaube an Freiheit, und ich glaube daran, dass die Würde des Menschen unantastbar ist. Ich bin immer auf die Straße gegangen, als – ich paraphasiere jetzt – "Tod den Schwarzen!", "Tod den Christen!", "Tod den Deutschen!" oder "Tod wem auch immer!" geschrien wurde. Denn wer das schreit, schreit immer auch: "Tod der Demokratie!" Jetzt wird "Tod den Juden!" geschrien – und wo sind sie, die Gegenstimmen?! Das meine ich mit Alleinsein.

ZEIT: Man könnte entgegnen, dass alle politischen Parteien sich solidarisch gezeigt haben mit Israel in einer Deutlichkeit, wie es in keiner anderen westlichen Demokratie der Fall ist. Und fast alle Medien haben eine Berichterstattung hinbekommen, die nicht das relativierende "Ja, aber" anstimmte.

Levit: Ja, das gab es. Ich glaube auch an Gesten und Bilder, sie tun gut. Es waren aber zum Beispiel nur erschreckend wenig Menschen vor dem Brandenburger Tor, um Solidarität zu bekunden mit Israel. Es gab ein paar kleinere Kundgebungen – that's it. Als wir auf die Straße gegangen sind für die mutigen iranischen Frauen; als Theater, Opernhäuser, Orchester sich mit den Opfern solidarisch erklärt haben in Windeseile, Gott sei Dank – das waren Gesten, die wie eine Umarmung wirkten.

ZEIT: Und wie erleben Sie die Reaktionen seit dem 7. Oktober?

Levit: Ich werde jetzt nicht über Israel reden, ich weigere mich, das ist eine Ablenkung. Ich will über das Land reden, in dem ich lebe. Ich bin Jude in Deutschland. Und ich habe diese Solidarität für andere auch gezeigt. Doch diese Gesten aus der Bevölkerung sind heute nicht da. Und ich finde, Empathie ist dann wahrhaftig, wenn sie nicht erzwungen wirkt.

ZEIT: Wenn sie spontan kommt?

Levit: Wenn sie von selbst kommt – weil wir doch alle Menschen sind. Daran glaube ich. Die jetzt fehlende Empathie hat bei mir dazu geführt, dass ich mein Grundvertrauen in das, was Gesellschaft in Deutschland ist, verloren habe. Das ist der eigentliche Bruch, den ich empfinde. Der Überfall der Hamas ist jetzt fast sechs Wochen her – ich sehe und spüre die Empathie immer noch nicht. Und jetzt kommt mein Wutmoment dazu. Ich würde am liebsten alle anschreien: Merkt ihr eigentlich nicht, dass es gegen euch geht? "Tod den Juden!" heißt "Tod der Demokratie!". Wenn ihr an Demokratie glaubt, und euer Land ist an einem Punkt, wo jemand wie ich rennen muss: Dann müsst auch ihr rennen! Dass sich diese Dringlichkeit nicht auf die Straße übersetzt, finde ich erschütternd. Ich verstehe es einfach nicht. Es ist so, wie eine Beethoven-Sonate zu spielen und die ganze Zeit im Forzato auf die gleiche Note zu hauen. Versteht ihr denn nicht, dass auch ihr in Gefahr seid?! Ihr seid in Gefahr! Es ist eure Art zu leben, die angegriffen wird. Das "Nie wieder!", das "Wehret den Anfängen!", das "Die Würde des Menschen ist unantastbar", das ist die moralische Grundlage, die Existenzgrundlage dieser Bundesrepublik. Und das wird gerade angegriffen.

ZEIT: Und wieder könnte man sagen: Es sind kleine, extremistische muslimische Gruppen, die da auf deutschen Straßen antisemitische Parolen rufen und die Hamas feiern. Die große Mehrheit der Muslime denkt anders, ist friedfertig.



Levit: Ich spreche deshalb sehr bewusst vom radikalen politischen Islamismus, von islamistischen Kreisen, die IS-ähnliche Fahnen auf den Straßen schwenken, vom Dschihad träumen. Ich spreche nicht von den Muslimen. Auf das Level lasse ich mich auch nicht ziehen. Aber das ist jetzt eine neue Explosion des Hasses. Ich habe die letzten Jahre mehrere Explosionen erlebt aus anderen politischen Richtungen: Die Synagoge in Halle wurde angegriffen, nicht aus radikalislamischen Kreisen, sondern von einem Rechtsextremisten, das war auch schon ein Bruch. Da gab es übrigens eine große Solidarität.

IGOR LEVIT

ist einer der größten Pianisten der Gegenwart. Geboren wurde er 1987 in Gorki (Sowjetunion). Im Jahr 1995 kam er mit seinen Eltern als sogenannter Kontingentflüchtling nach Deutschland. Levit lebt in Berlin. Soeben spielte er in einem Krankenhaus in Tel Aviv für Opfer des Massakers der Hamas vom 7. Oktober. Am 27. November findet im Berliner Ensemble ein Konzert mit Levit und Gästen statt: *Gegen das Schweigen. Gegen Antisemitismus.*

Igor Levit Interview mit der ZEIT: <https://www.zeit.de/2023/48/igor-levit-pianist-linke-israel-hamas>

Bundespräsident Steinmeier: Statement vor seiner Israel Reise (Auszüge)

„Seit seiner Gründung vor 75 Jahren war Israel immer bedroht in einer feindlich gesinnten Nachbarschaft. Aber noch nie wurde Israel so tief verwundet wie am 7. Oktober. Nie seit dem Holocaust wurden so viele Jüdinnen und Juden an einem einzigen Tag ermordet. Nie war Israel als sichere Heimstatt für Juden so sehr in Frage gestellt. Das ist der Einschnitt des 7. Oktober!“

Ein israelischer Freund sagte dieser Tage zu mir: „Was ist die Idee des Staates Israel? Sie ist nicht, dass wir Juden nie wieder bedroht werden. Antisemitismus wird es – leider Gottes – immer geben. Nein, dass wir nie wieder wehrlos sind! Das ist das ‚Nie wieder‘, das Israel uns verspricht.“

Diesem Versprechen ist auch unser Land verpflichtet, unser Land, in dem das größte Verbrechen der Menschheitsgeschichte an Juden erdacht, geplant und begangen wurde.

Aber was bedeutet das vielbeschworene „Existenzrecht“ konkret? Natürlich bedeutet es das Recht auf Selbstverteidigung, wenn die Existenz bedroht ist. Darum kämpft Israel in diesen Tagen. Es ist ein Krieg gegen die Hamas, aber es ist auch ein Kampf um Israels innerstes Versprechen: Nie wieder wehrlos.

Niemand kann Israel verwehren, den Terror entschieden zu bekämpfen. Dieser Kampf bringt großes Leid jedoch auch unter unbewaffneten Zivilisten. Jede Vorkehrung, Zivilisten aus der Schusslinie zu bekommen, ist notwendig. Hinzu kommt die Versorgung mit dem Lebenswichtigsten. Das verlangt das humanitäre Völkerrecht, und das erwarten auch wir Deutschen. (...)



Für uns steht außer Frage: Jedes Menschenleben wiegt gleich schwer. Und deshalb: Nein, humanitär dürfen wir nicht unterscheiden. Unsere Anteilnahme gilt allen zivilen Opfern dieses Krieges. Aber politisch müssen wir differenzieren. Denn der Terror, der Israel am 7. Oktober heimgesucht hat, darf sich nicht wiederholen. Und ich wäre froh, wenn die Stimmen, die Israel kritisieren, wenigstens das Dilemma anerkennen würden, in dem Israel sich befindet. Hamas unschädlich zu machen und zugleich Zivilisten zu schützen: das ist ein

furchtbares Dilemma – ein Dilemma, das Hamas absichtlich herbeiführt, indem es Menschen als Schutzschilde missbraucht, indem es seine Waffen, seine Tunnel, seine Kommandostrukturen unter Wohnhäusern, Schulen und Krankenhäusern versteckt, und das systematisch, mit Absicht, seit Jahren. Hamas ist keine Befreiungsorganisation zum Wohle der Palästinenser. Hamas ist eine Terrororganisation, die Israel vernichten will und gleichzeitig und zynisch die Palästinenser bewusst dem Leid ausliefert. (...)

Einen Ausweg gibt es nur mit einer Politik, die getragen ist von zwei Prinzipien: mehr Sicherheit für Israel und zugleich mehr Zukunftsperspektiven für die Palästinenser. Und wenn am Ende ein Frieden stehen soll, der eine Chance auf Dauer hat, so kann er nur bedeuten: zwei Staaten! Die Palästinenser müssen ihr Recht auf politische Selbstbestimmung ausüben und in Würde, Freiheit und Frieden mit ihrer Nachbarschaft leben. Die Idee der zwei Staaten war in den vergangenen Jahren vor allem eine Geschichte der verpassten und vertanen Chancen – verpasst von der internationalen Gemeinschaft, vertan auch durch die Ausweitung israelischer Siedlungen im Westjordanland.

Wenn dieser historische Tiefpunkt im Nahen Osten irgendetwas Besseres auslösen soll, dann einen neuen, dringenden und auf der ganzen Welt verstandenen Impuls für eine Zweistaatenlösung. Auch diesen Impuls will ich mitnehmen auf meine Reise.“

<https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2023/11/231125-Videostatement-Nahostreise.html>

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier zur Eröffnung des Runden Tisches „Konflikt im Klassenzimmer: der Krieg in Nahost und unsere Schulen“ am 23. November 2023 in Schloss Bellevue (Auszüge)

Viele Menschen mit palästinensischen, mit anderen arabischen oder mit türkischen Wurzeln, die in Deutschland zu Hause sind, fühlen sich in diesen Tagen hier im eigenen Land fremd und ausgegrenzt. Nicht wenige sind verletzt, weil sie sich seit dem 7. Oktober nicht mehr als Individuen wahrgenommen fühlen, sondern doch wieder nur als „Migranten“ oder „Muslime“. Sie sind wütend, weil sie den Eindruck haben, wegen ihrer Herkunft, ihres Glaubens oder ihres Namens unter Generalverdacht gestellt zu werden, mit dem islamistischen Terror zu sympathisieren. Es schmerzt mich, solche Berichte zu hören. Wir sind ein Land! Herkunft entscheidet nicht über Zugehörigkeit. Einen Generalverdacht kann und darf es in unserem Land nicht geben!

Einen Generalverdacht nicht. Aber wir alle, die wir in Deutschland leben, haben in der Demokratie eine Generalverantwortung. Wir müssen allen menschenfeindlichen Vorurteilen



und Ressentiments beherzt entgegentreten – judenfeindlichen ebenso wie muslimfeindlichen und rassistischen!

Das ist uns allen abverlangt: Verantwortung zu tragen, nicht gleichgültig zu sein, sich nicht abzuwenden, auch und gerade nicht in dieser Zeit. Gemeinsam, mit Respekt füreinander müssen unsere Stimmen kräftiger, entschiedener, wahrnehmbarer sein als die Stimmen des Hasses und der Gewalt. Lauter als die Stimmen der Extremisten, der Provokateure und der Ideologen. Das ist unsere Aufgabe.

Nehmen wir diese Aufgabe an! Lassen Sie uns in diesem Land gemeinsam ein Zeichen setzen: Wir, die Demokratinnen und Demokraten, die große Mehrheit in all ihrer Verschiedenheit, wir lassen uns nicht auseinandertreiben. Wir stellen uns Vorurteilen, Hass und Gewalt gemeinsam entgegen – ganz gleich, woher wir kommen, woran wir glauben!

Wir können den Konflikt im Nahen Osten nicht auf den Straßen in Berlin, Köln und München lösen, auch nicht auf den Pausenhöfen an deutschen Schulen. Aber wir können gemeinsam etwas tun für den gesellschaftlichen Frieden in Deutschland.

An den Schulen unseres Landes spiegelt sich das ganze Spektrum der Gefühle wider, die der Nahostkonflikt in unserer Gesellschaft auslöst – nicht erst seit dem 7. Oktober, aber seitdem in besonderer Weise. In unseren jüdischen Schulen haben Schüler und Lehrer in den Tagen nach dem Terrorangriff der Hamas die Nachrichten aus Israel verfolgt, gemeinsam getrauert und gebetet, einander Trost gespendet. An anderen Schulen in unserem Land, vor allem in den großen Ballungsräumen, gibt es in vielen Klassen Kinder und Jugendliche, die Angehörige oder Freunde in Gaza haben. Manche von ihnen trauern in diesen Wochen um eigene Verwandte, viele sind verzweifelt und wütend angesichts des Leids und der Zerstörung, nicht wenige aufgewühlt und verstört von grausamen Bildern, widersprüchlichen Nachrichten oder – vor allem – Propaganda in den sozialen Medien .

In Klassenzimmern und auf Pausenhöfen macht sich das in diesen Wochen auf ganz unterschiedliche Art und Weise bemerkbar. Manche Schülerinnen und Schüler ziehen sich zurück, andere wollen diskutieren, wieder andere fallen durch Provokationen auf, manche wollen Israel von der Landkarte getilgt sehen. Das sind riesige Herausforderungen für die Schulen in unserem Land. (...)

Schulen in unserem Land sind Schulen der Demokratie. Sie sind Orte der Vielfalt, an denen junge Menschen mit unterschiedlichen Herkunftsgeschichten, Prägungen und Erfahrungen zusammenkommen. Und sie sind Orte der Meinungsfreiheit, an denen auch Ambivalentes und Irritierendes erlaubt ist. Schulen der Demokratie sind Orte der Offenheit, ja. Aber sie sind nicht neutral, wenn es um die Grundlagen und Voraussetzungen friedlichen Zusammenlebens in unserem Land oder, anders ausgedrückt, des Miteinanders der Verschiedenen geht. Jede Schülerin, jeder Schüler in unserem Land muss deutsche Geschichte kennen. Jede und jeder muss wissen, was Auschwitz bedeutet und welche Verantwortung für uns daraus entsteht.“

<https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2023/11/231123-Runder-Tisch-Nahost-und-Schulen.html>



Vertiefende Materialhinweise:

Olaf Kistenmacher: Was tun gegen Antisemitismus?! Anregungen zu einer Pädagogik gegen Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert, online verfügbar unter:

https://www.vielfalt-mediathek.de/wp-content/uploads/2020/12/arbeit_und_leben_hamburg_antisemitismus.pdf

Monique Eckmann und Gottfried Kößler (2020): Pädagogische Auseinandersetzung mit aktuellen Formen des Antisemitismus, Diskussionspapier. Deutsches Jugendinstitut,

online:

https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/FGJ4/Eckmann_Koessler_2020_Antisemitismus.pdf

Theodor W. Adorno (1964): Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute, in: Das Argument 29 /1964, S. 88-104, online:

<http://www.neu.inkrit.de/mediadaten/archivargument/DA029/DA029.pdf>

Dazu auch: Edwin Stiller (2022): Die vier Illusionen der Politischen Bildung – zur Notwendigkeit politischer Erziehung, in: Politisches Lernen 1-2|2022, S. 42-46, online:

<https://www.budrich-journals.de/index.php/pl/article/download/40830/34903>